

DUZ

SPOTLIGHT –

GUTE PRAXIS INTERNATIONAL



THEMA
FLEXIBILISIERUNG DES STUDIUMS

INHALT

Editorial	57
BASICS	
Wo stehen die deutschen Hochschulen?	58
BEST PRACTICE	
Flexibilität als nationale Strategie – Beispiel Finnland	64
„Es braucht klarer Strukturen“ – Interview mit Dr. Marja Sutela	68
TO DOS	
Abgestimmter Baukasten	70
Neue Balance zwischen Präsenz und Distanz	72
Impressum	74

**DUZ SPOTLIGHT
ENTSTEHT IN KOOPERATION MIT:
CHE GEMEINNÜTZIGES CENTRUM FÜR
HOCHSCHULENTWICKLUNG
WWW.CHE.DE**

EDITORIAL

Dr. Sigrun Nickel (links) und **Anna-Lena Thiele** haben das vorliegende DUZ Spotlight – Gute Praxis international verfasst. **Dr. Sigrun Nickel** leitet den Bereich Hochschulforschung beim CHE Centrum für Hochschulentwicklung und **Anna-Lena Thiele** ist dort als Senior-Projektmanagerin tätig.
Fotos: Sirko Junge



Liebe Leserinnen und Leser,

das Präsenzstudium in Vollzeit galt lange Zeit als zentrale Referenzform akademischer Bildung in Deutschland. Es prägt bis heute die Vorstellungen, wie ein Studium organisiert ist, wann es im Lebensverlauf stattfindet und welche Voraussetzungen Studierende dafür mitbringen sollten. Doch seit Beginn der 2000er-Jahre hat sich die Situation kontinuierlich verändert: Bildungswege verlaufen immer seltener linear. Das bedeutet: Studierende gelangen nicht nur über den schulischen, sondern auch über den beruflichen Weg an die Hochschule und verbinden ihr Studium häufiger mit Erwerbstätigkeit, Sorgeverantwortung oder anderen Verpflichtungen. Zudem hat auch das lebenslange Lernen an Bedeutung gewonnen, sodass Studieren inzwischen in allen Lebensphasen eine Option ist. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie gut das bestehende Studienangebot zu den Bedürfnissen einer zunehmend heterogenen Studierendenschaft passt.

Darauf wollen wir mit dem vorliegenden DUZ Spotlight fundierte Antworten geben: Ausgangspunkt ist eine umfassende Analyse der Situation in Deutschland, die belegt, wie veränderte Studienrealitäten das klassische Modell des Vollzeit-Präsenzstudiums herausfordern. Anhand eines vertieften Fallbeispiels aus Finnland können wir exemplarisch zeigen, wie flexible Studienwege im dortigen Hochschulsystem gestaltet und umgesetzt werden. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei das hochschulübergreifende Kooperationsprojekt „Tampere Universities Community“ ein. Unser Interview mit der finnischen Hochschulmanagerin Dr. Marja Sutela gewährt Einblicke in die Möglichkeiten und Grenzen gemeinsamer Studienangebote einer Universität und einer Hochschule für angewandte Wissenschaften. Abschließend fassen wir zentrale Lerneffekte zusammen und stellen Anregungen von deutschen Hochschullehrer*innen für eine zukunftsfähige Studiengestaltung zwischen Präsenzlehre, digitalem Lernen, Künstlicher Intelligenz und veränderten Studienbedürfnissen vor.



BASICS

WO STEHEN DIE DEUTSCHEN HOCHSCHULEN?

In Deutschland wird in der Hochschulbildung gerne zwischen „traditionell“ und „nicht-traditionell“ unterschieden. Unter traditionellen Studierenden werden gemeinhin Personen verstanden, die nach dem Erwerb einer Hochschulzugangsberechtigung an einer weiterführenden Schule in ein Studium starten, das sie in Vollzeit und Präsenz am Lernort absolvieren. Das ist die Norm.

Aber es gibt Abweichungen in Form von nicht-traditionellen Studierenden. Dabei handelt es sich um Personen, die nicht auf direktem Weg ins Studium gelangen, weil sie etwa vorher noch eine Berufsausbildung absolvieren, oder aus diversen Gründen nicht in Vollzeit und Präsenz, sondern stattdessen zeitlich und örtlich flexibel studieren wollen oder können. Allerdings verschwimmen die Grenzen zwischen der Abweichung und der Norm zunehmend, denn die Zahl der nicht-traditionellen Studierenden ist im deutschen Hochschulsystem deutlich angestiegen: Bildungswege verlaufen weniger geradlinig, die heterogenen Bedürfnisse der Studierenden treten immer deutlicher zu Tage und auch das lebenslange Lernen gewinnt an Bedeutung. All diese Faktoren haben dazu beigetragen, dass der Bedarf nach flexiblen Studiemöglichkeiten kontinuierlich wächst. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Digitalisierung, die nicht zuletzt durch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) beim Lehren und Lernen in jüngerer Zeit einen enormen Schub erhalten hat.

Doch kommen die Studienangebote der deutschen Universitäten und Fachhochschulen (FH)/Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) den veränderten Bedürfnissen ausreichend entgegen? Auf diese zukunftsrelevante Frage konzentriert sich die nachfolgende Situationsanalyse. Denn flexible Studienwege sind längst kein Randthema weniger Zielgruppen mehr, sondern eine zentrale Herausforderung. Diese berührt grundlegende Fragen von Teilhabe, Qualität und Zukunftsfähigkeit des Studiums – und damit die Weiterentwicklung des Hochschulsystems insgesamt.

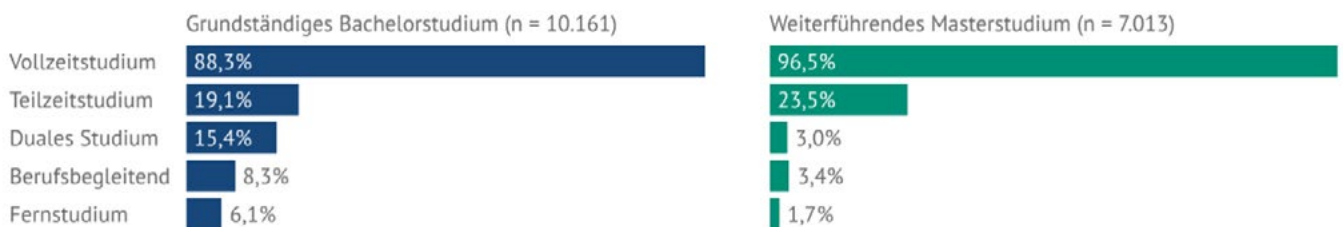
>>> STUDIUM ZWISCHEN BEHARRUNG UND FLEXIBILITÄT

Es ist zwar keine neue Erkenntnis, dass sich die Studierendenschaft durch eine ausgeprägte Heterogenität auszeichnet, trotzdem lässt deren Handlungsrelevanz an etlichen deutschen Hochschulen noch zu wünschen übrig. Die Bedeutung von Studienformaten, die von der traditionellen Logik des Präsenzstudiums in Vollzeit abweichen, ist nach wie vor eher nachrangig, wie eine Studie des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) belegt. Dabei können zeitlich und räumlich flexible Studienangebote oft bessere Möglichkeiten bieten, Hochschulbildung stärker an unterschiedliche Lebenssituationen und Bildungsbiografien anzupassen. Dazu zählen insbesondere Teilzeitstudiengänge, berufsbegleitende Formate sowie das Duale Studium und Fernstudiengänge. Wie die nachfolgende Abbildung zeigt, dominiert jedoch nach wie vor das tradierte Format des Präsenzstudiums in Vollzeit das nationale Gesamtbild:

diesem Sinne weniger als Summe einzelner Maßnahmen, denn als Aufgabe der Studien- und Hochschularchitektur zu verstehen. Dabei ist das Potenzial laut einer Studie des HIS-Instituts für Hochschulentwicklung e. V. (HIS-HE) noch nicht ausgeschöpft. Möglichkeiten zur Flexibilisierung bieten sich danach insbesondere bei digitalen Lehr- und Lernformen, wie zum Beispiel die Nutzung von Plattformen für Online-Selbstlernkurse, virtuelle Lernräume mit sozialer Einbettung der Teilnehmenden in Teams und eine KI-gestützte Lernumgebung, wobei hier statt einer primär technikgetriebenen Vorstellung von Lernen das lernende Subjekt im Mittelpunkt stehen sollte.

Gleichwohl führt auch der Ausbau digitaler Lehr-Lern-Formate nicht automatisch zu einer grundlegenden Flexibilisierung des Studiums. So zeigt der „Monitor Digitalisierung 360°“ des Hochschulforums Digitalisie-

STUDIENFORMATE IN BACHELOR- UND MASTERSTUDIENGÄNGEN DEUTSCHER HOCHSCHULEN



Grafik: CHE Centrum für Hochschulentwicklung 2025 auf Basis des HRK-Hochschulkompass; Mehrfachangaben möglich

Die größte Formatvielfalt zeigt sich an FH/HAW sowie an privaten Hochschulen. FH/HAW bieten insbesondere im Bachelor häufiger duale, berufsbegleitende und Teilzeitstudiengänge an. Private Hochschulen setzen stärker auf berufsbegleitende Formate und Fernstudiengänge. Universitäten und staatliche Hochschulen bleiben dagegen überwiegend vollzeitorientiert, ergänzt mancherorts durch Teilzeitoptionen.

Die Flexibilität eines Studiums lässt sich allerdings nicht allein an der Bezeichnung des Studienformats ablesen. Auch ein formal als in Vollzeit und Präsenz stattfindender Studiengang kann zeitliche Spielräume, digitale Lernphasen, Wahlmöglichkeiten oder flexible Prüfungsformen enthalten. Umgekehrt ist ein Teilzeit- oder Onlineangebot nicht automatisch in allen Dimensionen flexibel. Entscheidend ist daher das Zusammenspiel von Curricula, Lehr- und Prüfungsformaten, Anerkennungsregeln, technischen Infrastrukturen und Beratungsangeboten. Flexibilisierung ist in

rung (HFD), dass Formate zwischen Campus und digitalem Raum – etwa angereicherte Präsenzlehre, Blended Learning und synchrone hybride Lehre – zwar strategisch an Bedeutung gewinnen, in der Praxis jedoch weiterhin die Präsenzlehre dominiert, häufig ergänzt durch digitale Elemente. Digitale und KI-gestützte Lernumgebungen sind ebenfalls nicht automatisch flexibel oder studierendenorientiert. Entscheidend sind ihre didaktische Einbettung, technische Zugänglichkeit und die Frage, ob sie individuelle Lernwege unterstützen oder lediglich bestehende Strukturen digital fortschreiben.

>>> HETEROGENITÄT ALS STRATEGISCHE GESTALTUNGSAUFGABE

Alles in allem ist die Schaffung von angemessen flexiblen Studienstrukturen also eine mehrdimensionale Aufgabe, bei der jede Hochschule profil- und zielgruppenorientiert prüfen sollte, wo Weiterentwicklungen und Verbesserungen notwendig sind. Dabei sollte in jedem Fall der Bedarf von Studieninteressierten und Studierenden eine zentrale Rolle spielen. Dass dieser zum Teil sehr heterogen ausfällt, ist seit Beginn der 2000er-Jahre zunehmend ins Blickfeld von Hochschulen und auch von Forschenden gerückt. Eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien wurde hierzu publiziert und auch die Politik hat mehrjährige Förderinitiativen wie das Bund-Länder-Programm „Aufstieg durch Bildung – offene Hochschulen“ oder das bei der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) angesiedelte Projekt MODUS durchgeführt, um Hochschulen zur Erschließung neuer Zielgruppen und Entwicklung innovativer Studienstrukturen zu motivieren. Die privaten Hochschulen haben dagegen hauptsächlich aus eigener Motivation den Weg in diese Richtung eingeschlagen. Wie eine Studie des CHE belegt, ist die Flexibilität der Studienangebote hier deutlich ausgeprägter als im staatlichen Bereich. Zentraler Grund dafür ist, dass private Hochschulen in besonderem Maße nicht-traditionelle Studierende ansprechen, vor allem auch Berufserfahrene, die von vielen staatlichen Hochschulen eher vernachlässigt werden.

Insgesamt ist der Begriff „Diversität“ bei genauer Betrachtung ebenso mehrdimensional wie zuvor auch schon der Begriff „Flexibilität“. Damit können geschlechtsspezifische Unterschiede genauso gemeint sein wie der Bildungshintergrund und die individuelle Lebenssituation. So sind laut der jüngsten Sozialerhebung 42 Prozent aller Studierenden Erstakademiker*innen, das heißt, die Ersten in ihrer Familie, die ein Studium aufnehmen. Darüber hinaus zeigen sich Unterschiede im Durchschnittsalter je nach Studienformat. Während Studierende im klassischen Präsenzstudium im Durchschnitt 24,9 Jahre alt sind, liegt das Durchschnittsalter in flexibleren Formaten wie dem Fernstudium mit 30,2 Jahren oder berufsbegleitenden Studiengängen mit 33,1 Jahren deutlich höher. Ein erheblicher Teil der Studierenden hat zudem Familienpflichten oder muss mit spezifischen Lebenslagen umgehen: 7,8 Prozent erziehen Kinder, weitere 11,9 Prozent übernehmen Pflegeaufgaben und 15,9 Prozent sind mit eigenen gesundheitlichen Beeinträchtigungen konfrontiert. Darüber

hinaus haben 16,9 Prozent der deutschen Studierenden einen Migrationshintergrund und der Anteil internationaler Studierender, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben, beträgt 14 Prozent.

>>> TREND ZUR KOMBINATION VON HOCHSCHUL- UND BERUFSWELT

Insgesamt handelt es sich bei der Flexibilisierung um eine strategische Gestaltungsaufgabe, bei der unterschiedliche Akteur*innen von der Hochschulleitung über die Dekanate bis hin zu Studiengangsverantwortlichen und Verwaltungskräften an einem Strang ziehen sollten. Eine zentrale Rolle sollte dabei auch der beobachtbare Trend zur Kombination von Hochschulbildung und Arbeitswelt spielen. Immer mehr Studieninteressierte wünschen sich einen frühzeitigen Kontakt zur Berufspraxis – sowohl an Universitäten als auch an FH/HAW. So hat laut einer Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) rund ein Viertel der Studierenden bereits vor Studienbeginn eine berufliche Ausbildung abgeschlossen und bringt somit eine berufliche Erfahrung mit, die aber im Studium oft nicht ausreichend eingebunden wird. Weiterhin ist laut einer Untersuchung des CHE der Bedarf an dualen, berufsbegleitenden und Fernstudienformaten deutlich gewachsen. Zugleich ist eine Erwerbstätigkeit während des Studiums längst Normalität: Rund 64 Prozent der Studierenden im klassischen Präsenzstudium sind nebenbei erwerbstätig. Dabei zeigen Ergebnisse der jüngsten Sozialerhebung, dass auch im Präsenzstudium nicht nur gejobbt wird, um das Monatsbudget aufzubessern oder abzusichern. Vielmehr arbeitet ein Teil im erlernten Beruf weiter, absolviert parallel eine Berufsausbildung oder geht einer selbstständigen Tätigkeit nach. Dieser Personenkreis ist zwar in einem Vollzeitstudium eingeschrieben, studiert aber faktisch in Teilzeit, weil die Studierenden Kontakt zur Arbeitswelt haben wollen.

>>> HOCHSCHULISCHE WEITERBILDUNG IM AUFSCHWUNG

Zu diesem Befund passt auch der spürbare Aufschwung der hochschulischen Weiterbildungsangebote, die vor allem für Berufstätige, Wiedereinsteiger*innen in den Job oder für die Neuorientierung eine Option sind. Zwar ist laut einer Studie des CHE deren Anteil am deutschen Weiterbildungsmarkt insgesamt relativ klein, doch engagieren sich inzwischen viele Hoch-

schulen in dem Sektor – nicht zuletzt auch deshalb, weil Weiterbildung mittlerweile als Kernaufgabe in den Landeshochschulgesetzen verankert ist.

Da hochschulische Weiterbildungsangebote in Deutschland kostenpflichtig sind und sich in Konkurrenz zu betrieblichen Weiterbildungsangeboten behaupten müssen, sind sie deutlich stärker an den Bedürfnissen der Teilnehmenden ausgerichtet als grundständige Bachelor- und Masterstudiengänge. In der Regel zeichnen sie sich durch eine große zeitliche und räumliche Flexibilität aus, um die Vereinbarkeit mit anderen Tätigkeiten und individuelle Lernwege zu ermöglichen. Daher besitzen digitale oder hybrid organisierte Lehr- und Lernformate hier bereits eine vergleichsweise lange Tradition. Die Daten des Weiterbildungsportals „hoch & weit“ der HRK zeigen, dass dieses Feld inzwischen breit aufgestellt ist: Im Juli 2025 waren dort 3587 Weiterbildungsangebote von 222 deutschen Hochschulen gelistet. Den größten Anteil bildeten Microcredentials, Angebote mit kurzer Laufzeit und einem Zertifikatsabschluss, gefolgt von weiterbildenden Studiengängen mit Bachelor- und Masterabschluss und Weiterbildungskursen ohne Zertifikat. Damit bestätigt sich hier der Trend zu kürzeren und flexibleren Formaten, die besonders für Berufstätige relevant sind. Gleichzeitig bleibt der Zugang zur hochschulischen

Weiterbildung mit Herausforderungen verbunden. So variieren die Gebühren je nach Format und Hochschulträger stark. Lebenslanges Lernen erweitert somit zwar die Möglichkeiten akademischer Qualifizierung, wirft aber zugleich Fragen nach sozialer Zugänglichkeit, Finanzierung und institutioneller Verankerung auf.

>>> HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE WEITERE ENTWICKLUNG

Die Situationsanalyse bezogen auf das deutsche Hochschulsystem hat zum einen gezeigt, dass die Differenzierung zwischen traditionellen und nicht-traditionellen Studierenden inzwischen überholt ist. Dazu sind die Bedürfnisse und Lebenslagen viel zu heterogen. Zum anderen ist deutlich geworden, dass die Grenzen zwischen traditionellen und nicht-traditionellen Formen des Studierens zunehmend verschwimmen. Je stärker sich Studienformate ausdifferenzieren und je selbstverständlicher flexible Elemente in das reguläre Studium integriert werden, desto mehr verschieben sich Grenzen. Trotzdem bleibt hier noch viel Luft nach oben. Das betrifft vor allem die Flexibilität der Studienangebote. Um hier Impulse zu geben, werfen wir auf den nachfolgenden Seiten einen vertiefenden Blick auf die Situation in Finnland. //

ZUM WEITERLESEN

CHE Centrum für Hochschulentwicklung: „Flexibel Studieren 2025 – Bedarf und Angebot im deutschen Hochschulsystem“: <https://www.che.de/download/flexible-studienangebote/>

HIS-HE: „Flexibilisierung von Studienstrukturen. Analyse zu Flexibilisierungsansätzen und Identifikation von Handlungsspielräumen für den CampusConnectEd-Verbund“:
<https://his-he.de/publikation/flexibilisierung-von-studienstrukturen/>







BEST PRACTICE

FLEXIBILITÄT ALS NATIONALE STRATEGIE

Finnland zeigt, wie das Studium auf unterschiedlichen Ebenen flexibilisiert werden kann. Einblick in einen laufenden Prozess

Im Gegensatz zum föderalen deutschen Hochschulsystem gehören alle finnischen Hochschulen zu einem staatlich regulierten Sektor, der dem nationalen Ministerium für Bildung und Kultur untersteht. Dieser Ansatz ermöglicht es, Entwicklungen wie die Flexibilisierung des Studiums einheitlicher durchzuführen. Einige Elemente des finnischen Baukastens werden auch in Deutschland bereits praktiziert. Ein Beispiel ist der Hochschulzugang für Personen, die sich nicht durch den Erwerb einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung für ein Studium qualifizieren, sondern ausschließlich über den beruflichen Weg (Studieren ohne Abitur) oder die Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen auf das Studium. Das hierzu eingesetzte zentrale Verfahren heißt AHOT (Aiemmin hankitun osaamisen tunnustaminen ja tunnustaminen). Es gleicht Kompetenzen aus Berufserfahrung, non-formaler Bildung oder informellem Lernen systematisch mit den Lernergebnissen von Studiengängen ab und rechnet diese in ECTS-Punkte um. Darüber hinaus gibt es aber auch etliche Maßnahmen, die interessante Denkanstöße für deutsche Hochschulen bieten. Diese reichen von einer nationalen Digitalisierungsstrategie über die Öffnung der Hochschulbildung für breite Bevölkerungsschichten bis hin zur Schaffung vielfältiger Studienmöglichkeiten durch Hochschulkooperationen (siehe Kasten unten).

>>> OPEN STUDIES UND STUDY VOUCHER

So haben finnische Hochschulen neben kompletten Studiengängen auch „Open Studies“ in ihrem Portfolio. Diese basieren auf den Curricula grundständiger Bachelor- und weiterführender Masterstudiengänge und können als einzelne Lehrveranstaltungen oder größere Module belegt werden. Open Studies werden öffentlich finanziert. Hochschulen können jedoch Gebühren von bis zu 45 Euro pro ECTS-Punkt erheben.

Die Angebote auf unterschiedlichen Niveaustufen stehen in der Regel Interessierten unabhängig von Alter und Bildungshintergrund offen. Eine Zulassung ist nicht erforderlich. Einzelne, insbesondere weiterführende Kurse können jedoch fachliche Vorkenntnisse oder bereits absolvierte Kurse voraussetzen, die in den Kursbeschreibungen ausgewiesen werden. Die Lehrveranstaltungen

finden in Präsenz, in vollständig onlinebasierten Formaten wie MOOCs (Massive Open Online Courses) oder hybrid in Form von Blended Learning statt. Digitale und asynchrone Formate ermöglichen ein orts- und teilweise zeitunabhängiges Lernen und können die Vereinbarkeit der Hochschulbildung mit der Erwerbstätigkeit und den familiären Verpflichtungen erhöhen. Open Studies können gemeinsam mit den formal eingeschriebenen Studierenden oder in eigens eingerichteten Gruppen durchgeführt werden. Für erfolgreich absolvierte Lehrveranstaltungen werden ECTS-Punkte vergeben. Diese können unter bestimmten Voraussetzungen auf ein Bachelor- oder Masterstudium angerechnet werden. Neu ist, dass seit August 2026 junge Menschen unter 29 Jahren, die auf ihre Bewerbung hin keinen Studienplatz erhalten haben, mit einem Study Voucher innerhalb von zwei Jahren bis zu 30 ECTS Open Studies kostenfrei absolvieren dürfen. Auf diese Weise tragen Open Studies dazu bei, einen schrittweisen Zugang zur Hochschulbildung zu ermöglichen und Übergänge in ein Studium zu erleichtern.

Darüber hinaus bieten finnische Hochschulen Spezialisierungs- und Weiterbildungsangebote an, die sich an Berufstätige richten und auf bereits vorhandenen Kompetenzen aufbauen. Spezialisierungsprogramme umfassen mindestens 30 ECTS, werden staatlich finanziert und können kostenfrei sein oder mit Gebühren von bis zu 120 Euro pro ECTS verbunden sein. Davon zu unterscheiden sind kommerziell angebotene Weiterbildungen. Dazu zählen etwa maßgeschneiderte Schulungs- und Entwicklungsprogramme für Unternehmen und Organisationen sowie MBA-Angebote.

>>> CROSS-INSTITUTIONAL-STUDIES

Ein weiteres zentrales Element der Flexibilisierung des Studiums in Finnland bilden die Kooperationen zwischen Universitäten und HAW. Über die „Cross-Institutional Studies“ können Studierende ausgewählte Lehrveranstaltungen anderer Hochschulen belegen und die erworbenen Leistungspunkte auf das eigene Studium anrechnen lassen. Für Studierende erweitern sich dadurch die fachlichen und interdisziplinären Wahlmöglichkeiten. Zugleich können Übergänge zwischen den

DIGITALE SERVICE-PLATTFORM

Durch das nationale Programm „Digivisio 2030“ wird in Finnland die Digitalisierung der Hochschulbildung vorangetrieben. Ziel ist, das Lernen für Studierende möglichst einfach zugänglich und flexibel zu gestalten. Ein Zusammenschluss von 37 finnischen Hochschulen arbeitet daran, ein gemeinsames digitales Lernökosystem zu schaffen und Studienangebote über die gemeinsame Service-Plattform namens „Opin.fi“ zur Verfügung zu stellen. Hier werden E-Learning-Angebote von Universitäten und HAW an einem Ort gebündelt. Alle Anbietenden müssen sich u. a. zur Einhaltung spezifischer Qualitätskriterien verpflichten. Durch Digivisio wird die hochschulübergreifende Öffnung somit nicht nur regional, sondern auch landesweit organisiert. Das Programm läuft von 2021 bis 2030. Der finnische Staat stellt dafür rund 44 Millionen Euro bereit. Mehr dazu unter:

<https://digivisio2030.fi/en/frontpage/>

Hochschultypen erleichtert werden. Dies ist insbesondere für Studierende einer HAW relevant, die im Anschluss an den Bachelorabschluss ein universitäres Masterstudium aufnehmen möchten. Dafür geeignete Leistungen können bereits während des Bachelorstudiums erworben und von der aufnehmenden Hochschule angerechnet werden.

Auch die beteiligten Hochschulen profitieren von der Zusammenarbeit. Sie können unterschiedliche fachliche Profile miteinander verbinden, ihr Lehrangebot ergänzen und Ressourcen gemeinsam nutzen. Gerade kleinere Einrichtungen erhalten dadurch Zugang zu zusätzlichen Spezialisierungen, ohne sämtliche Angebote selbst vorhalten zu müssen. Kooperationen können zudem die regionale Rolle der Hochschulen stärken, wenn diese gemeinsam auf Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Innovationsbedarfe reagieren. Die Kooperationen folgen einem klaren Prinzip: Die unterschiedlichen Profile von Universitäten und HAW sollen nicht vereinheitlicht, sondern vielmehr für Studierende anschlussfähig gemacht werden. Auf diese Weise können hochschulübergreifende Studienangebote sowohl die individuellen Wahlmöglichkeiten als auch die Durchlässigkeit zwischen Hochschultypen und Bildungswegen erhöhen.

>>> ERFOLGSMODELL „TAMPERE UNIVERSITIES“

Ein besonders enges Kooperationsmodell stellt „Tampere Universities“ (TUNI) dar. Es verbindet die Tampere University (TAU), eine Forschungsuniversität mit fachlichen Schwerpunkten in den Gesellschaftswissenschaften sowie in technischen und gesundheits-

bezogenen Disziplinen, mit der Tampere University of Applied Sciences (TAMK), die für eine praxisorientierte und arbeitsmarktnahe akademische Ausbildung steht. Die Zusammenarbeit beider Hochschulen eröffnet Studierenden den Zugang zu einem breiten hochschulübergreifenden Lehrangebot mit mehr als 1000 Lehrveranstaltungen.

Die jüngste Neuerung im Rahmen von TUNI ist das 2025 eingerichtete „Tampere Cross-Institutional Study Network“. Seit Frühjahr 2026 können Studierende von TAU, TAMK und dem Police University College (POLAMK) hochschulübergreifende Studienangebote über das Informationssystem ihrer Heimathochschule wählen und sich dort direkt zu Lehrveranstaltungen der jeweils anderen Hochschulen anmelden. Nach erfolgreichem Abschluss werden die erbrachten Studienleistungen automatisch in das Studienverwaltungssystem der Heimathochschule und dort in den persönlichen Studienplan übertragen, ohne dass die Absolvent*innen einen gesonderten Antrag auf Anerkennung bzw. Leistungstransfer stellen müssen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sie die Lehrveranstaltung über das hochschulübergreifende Studienangebot belegt haben. Zudem sollten Studierende vorab mit ihrer Heimathochschule klären, ob die gewählte Veranstaltung für das eigene Studium angerechnet werden kann. Das Verfahren reduziert somit den administrativen Aufwand bei der Anmeldung sowie beim anschließenden Transfer der Studienleistungen. Ausserdem erleichtert es die Integration der Angebote in den individuellen Studienverlauf. Einen vertieften Einblick in die Arbeitsweisen von TUNI bietet das Interview (ab Seite 68) mit der finnischen Hochschulmanagerin Dr. Marja Sutela. //

HOCHSCHULVERBÜNDE IN FINNLAND

(siehe auch Landkarte rechts)

LUT Universities: LUT University und LAB UAS

<https://www.lut.fi/en/about-us/introducing-university/lut-universities>

Lapland University Consortium: University of Lapland und Lapland UAS

<https://ulapland.fi/en/university/about-our-university/lapland-university-consortium-services/>

Oulu Higher Education community: University of Oulu und Oulu University of Applied Sciences

<https://www oulu.fi/en/cooperation>

Vaasa Consortium of Higher Education: University of Vaasa, Vaasa UAS, Novia UAS, Åbo Akademi; Hanken School of Economics und University of Helsinki (Faculty of Law)

<https://www.vaasahighedu.fi/en/>

Jyväskylä Universities: University of Jyväskylä und Jamk UAS

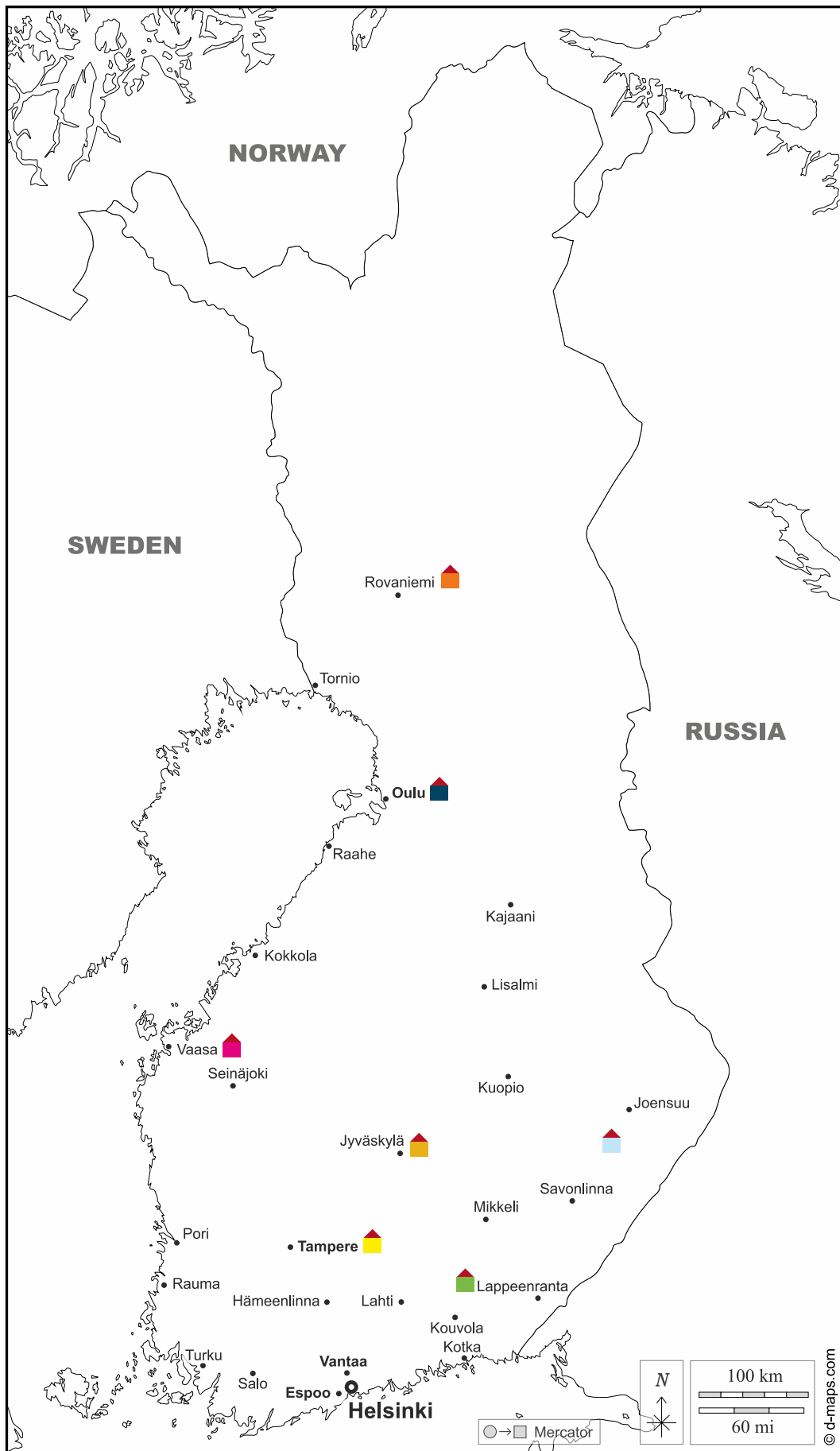
<https://www.jamk.fi/en/jamk/about-jamk/jyvaskyla-universities>

Eastern Finland University Group: University of Eastern Finland, Kajaani UAS, Karelia UAS und Savonia UAS (im Aufbau)

<https://www.uef.fi/en/preparations-for-the-eastern-finland-university-group>

Tampere Universities (TUNI): Tampere University und Tampere UAS

<https://www.tuni.fi/en>



„ES BRAUCHT KLARE STRUKTUREN“

Das Konsortium „Tampere Universities“ (TUNI) sorgt für vielfältige Studienmöglichkeiten in der drittgrößten Stadt Finnlands. Welche Chancen, aber auch Grenzen dies bietet, erläutert die finnische Hochschulmanagerin Marja Sutela | Interviewerinnen: Sigrun Nickel und Anna-Lena Thiele

Wie eng ist die institutionelle Verbindung zwischen den beiden Partnern?

Sehr eng. Die Tampere University (TAU) ist die zweitgrößte Universität Finnlands und besitzt die Mehrheit der Aktienanteile an der benachbarten Tampere University of Applied Sciences (TAMK). Wir gehörten 2019 in Finnland zu den Ersten, die die Zusammenarbeit in der Lehre zwischen einer Universität und einer Hochschule für angewandte Wissenschaften vertieft haben. Ich kenne beide Einrichtungen sehr gut, da ich vor meinem Wechsel in eine Leitungsfunktion an der TAU als Vizepräsidentin für Lehre an der TAMK tätig war.

Worin liegen aus Ihrer Sicht die größten Vorteile der Zusammenarbeit zwischen den beiden Hochschulen für die Studierenden?

Der größte Vorteil besteht aus meiner Sicht in der Möglichkeit zum hochschulübergreifenden Studium: Studierende können Lehrveranstaltungen der jeweils anderen Einrichtung in ihr Studium integrieren. Zugleich profitieren auch die beteiligten Institutionen von der Zusammenarbeit. Sie gewinnen mehr Flexibilität, um auf Herausforderungen wie veränderte Erwartungen von Studieninteressierten, sich wandelnde Anforderungen des Arbeitsmarktes und sinkende Studierendenzahlen infolge einer alternden Gesellschaft zu reagieren.

Wie würden Sie die Flexibilität der übergreifenden Studienmöglichkeiten im Tampere-Konsortium beschreiben?

In den vergangenen Jahren haben wir gemeinsame Lehrveranstaltungen sowohl auf Bachelor- als auch auf Masterebene entwickelt. Ein Beispiel dafür ist HUBS, unsere übergreifende Einrichtung für Innovations- und Entrepreneurship-Studien. Diese bietet Lehrveranstaltungen zu nachhaltigem Unternehmertum sowie zum Coaching für Studierende an, die sich für eine Unternehmensgründung interessieren. Das Angebot um-

fasst insgesamt 85 ECTS-Punkte. Das Unterstützungsangebot deckt den gesamten unternehmerischen Weg ab – von der ersten Idee und der Planungsphase bis hin zur tatsächlichen Unternehmensgründung. Ein weiterer Baustein der Flexibilität ist, dass Studierende nach einem Bachelorabschluss an der TAMK ein Masterstudium an der TAU aufnehmen können. Um diesen Übergang zu erleichtern, haben wir unsere Zulassungsverfahren so weiterentwickelt, dass nur eine begrenzte Zahl an Brückenkursen erforderlich ist. So können Bachelorstudierende der TAMK bereits während ihres Studiums Lehrveranstaltungen der TAU belegen. Wenn sie später in ein universitäres Masterprogramm aufgenommen werden, werden diese Leistungen angerechnet, was studienzeitverkürzend wirken kann.

Wie weit reicht die Wahlfreiheit, wäre beispielsweise ein Wechsel von einem Studiengang an der TAMK in einen Studiengang an der TAU unkompliziert möglich?

Wenn Studierende der TAMK an die TAU wechseln und dort ein reguläres Studium aufnehmen möchten, müssen sie sich wie alle anderen über das übliche Zulassungsverfahren bewerben. In der Regel nutzen Studierende die im hochschulübergreifenden Studium erworbenen ECTS-Punkte für den Wahlpflichtbereich mit etwa 10 bis 15 ECTS-Punkten.

In welchem Umfang werden die Möglichkeiten zum hochschulübergreifenden Studium tatsächlich genutzt?

Wir beurteilen das Nutzungsverhalten anhand der Entwicklung der im hochschulübergreifenden Studium erworbenen ECTS-Punkte. In den vergangenen Jahren sind die diesbezüglichen Zahlen relativ stabil geblieben. Das Angebot ist für einen Teil der Studierenden interessant, aber nicht für alle. Gleichzeitig beobachten wir, dass bestimmte Studienangebote zunehmend attraktiver werden. Wachsender Beliebtheit erfreuen

DR. MARJA SUTELA

war bis Juli 2026 Vizepräsidentin der Tampere University. Seit August 2026 übt sie das Amt der Rektorin der Lapland University of Applied Sciences in Rovaniemi aus.

Foto: Tampere University



en sich etwa Lehrveranstaltungen zu Innovation und Entrepreneurship. Im vergangenen Jahr nahmen rund 2000 Studierende daran teil.

Welche Schwierigkeiten treten bei den Möglichkeiten zum hochschulübergreifenden Studium im Tampere-Konsortium auf?

Die Entwicklung eines gemeinsamen Curriculums für eine Universität und eine Hochschule für angewandte Wissenschaften ist anspruchsvoll und braucht Zeit, weil die Abschlüsse und Studiengänge unterschiedliche Profile haben: Die TAMK ist stärker anwendungsorientiert, die TAU dagegen stärker forschungsorientiert. Entsprechend unterscheiden sich zum Teil die angestrebten Lernergebnisse. Die Lehrenden aus beiden Hochschulen müssen sich darauf verständigen, welche Lehrveranstaltungen Studierende an den Partnereinrichtungen belegen können und wie viele ECTS-Punkte es dafür gibt. Natürlich eignet sich dafür nicht jeder Studiengang oder jede Lehrveranstaltung gleichermaßen. Je anwendungsorientierter ein Studiengang ist, desto leichter lässt sich ein hochschulübergreifendes Studium umsetzen. Ein gutes Beispiel für Grenzen und Chancen ist das Fach Medizin: Wie in Deutschland dürfen nur Universitäten Ärztinnen und Ärzte ausbilden. Darüber hinaus betreibt das Konsortium in Kooperation mit dem Universitätsklinikum das gemeinsame „Tampere Centre for Skills Training and Simulation“. Hier können Medizin-Studierende der TAU und Studierende der Pflegewissenschaften der TAMK gemeinsam lernen und üben. Diese Lehrveranstaltungen sind Teil des jeweiligen Curriculums, was das Modell einzigartig macht.

Stehen die Angebote des „Tampere Centre for Skills Training and Simulation“ nur Studierenden offen oder auch Berufstätigen, die sich weiterbilden möchten?

Einige Lehrveranstaltungen stehen im Rahmen des lebenslangen Lernens auch Berufstätigen offen. Für

Studierende von TAU und TAMK sowie für Beschäftigte der Wohlfahrtsdienste des Bezirks, die das „Tampere Centre for Skills Training and Simulation“ mitfinanzieren, sind sie kostenlos.

Ist es – ähnlich wie in Deutschland – üblich, dass Studierende im Tampere-Konsortium neben dem Studium arbeiten?

Unsere Studiengänge sind als Vollzeitstudium angelegt und finden überwiegend tagsüber statt. Dennoch arbeiten recht viele Studierende neben dem Studium. Daher ist es durchaus üblich, dass Studierende fünf-einhalb oder sechs Jahre für einen Masterabschluss benötigen, obwohl dieser inklusive Bachelorabschluss regulär nur eine Dauer von fünf Jahren vorsieht.

Kann zu viel Flexibilität im Studium für Studierende letztlich auch zum Problem werden?

Ja, wenn sie für zu viel Komplexität sorgt. Flexibilität braucht klare Strukturen. Sprich: Curricula müssen sorgfältig geplant sein und Studierende benötigen einen verlässlichen Studien- und Zeitplan, damit sie ihr Studium in angemessener Zeit abschließen können. Im Tampere-Konsortium wird deshalb auch gemeinsam festgelegt, an welcher Stelle die im hochschulübergreifenden Studium erworbenen ECTS-Punkte in das Curriculum eingebracht werden können. Sind diese Strukturen vorhanden, unterstützen sie die Flexibilität des Studiums wirkungsvoll. //

ZUM WEITERLESEN

HUBS – entrepreneurship studies and support for entrepreneurship: <https://www.tuni.fi/en/hubs>

Tampere Centre for Skills Training and Simulation: <https://www.tuni.fi/en/tampere-centre-skills-training-and-simulation>

TO DOS

ABGESTIMMTER BAUKASTEN

Die Flexibilisierung des Studiums ist eine multidimensionale Aufgabe, bei der es auf das Zusammenspiel von Curricula, Lehr- und Prüfungsformaten, Anerkennungs- und Anrechnungsregeln, geeigneter Infrastruktur sowie Informations- und Beratungsangeboten ankommt. Anregungen für die Weiterentwicklung im deutschen Hochschulsystem

Die dargestellten Fakten belegen deutlich, dass es den Bedürfnissen von immer mehr Studierenden in Deutschland entspricht, Ort, Zeit, Tempo und Inhalte eines Studiums individueller zu gestalten. Aber auch wenn der Umfang flexibler Angebote bei weitem noch nicht ausreicht, so ist doch Bewegung in das Feld gekommen. Insbesondere auf Bachelorebene gewinnen Teilzeit-, duale, berufsbegleitende und Fernstudienangebote quantitativ an Relevanz und ermöglichen eine bessere Verbindung von Studium, Beruf und persönlichen Lebenslagen. Treiber sind hier vor allem staatliche FH/HAW und private Hochschulen, während die staatlichen Universitäten vorwiegend auf das bestehende Modell des Vollzeitstudiums in Präsenz setzen.

KRITIK AN DER FLEXIBILISIERUNG

Zugleich zeigt sich, dass das Studienformat alleine kein ausreichender Indikator für das tatsächliche Ausmaß an Flexibilität ist. Auch ein Vollzeitstudium kann mittels digitaler Lehr- und Lernformen, Blockveranstaltungen oder der Integration ausgedehnter Praxisphasen zeitlich und räumlich flexibel gestaltet sein. Diese Entwicklung hat nicht zuletzt durch die zwangsweise Umstellung auf die Online-Lehre während der Corona-Pandemie einen erheblichen Schub

erfahren. Gleichwohl ist im Zuge dessen auch wieder viel Kritik entstanden: Sitzen die Studierenden jetzt vorwiegend im Home-Office und sehen sich Vorlesungen per Video an? Braucht es vor diesem Hintergrund wieder eine Präsenzpflcht, damit der „Geist der Uni“ als Ort persönlicher Begegnung und Auseinandersetzung gerettet wird, wie das Wochenmagazin „Die Zeit“ im April 2026 in einem Artikel fragte?

LERNEFFEKTE AUS DEM FINNISCHEN BEISPIEL

Wie es unaufgeregter und pragmatischer geht, demonstriert das Beispiel Finnland. Das dortige Hochschulsystem ist mit insgesamt rund 340 000 Studierenden zwar deutlich kleiner als das deutsche mit aktuell rund 2,9 Millionen Studierenden und ohne komplexe föderale Strukturen. Dennoch macht der Länderbericht zweierlei deutlich: Die Flexibilisierung des Studiums ist in Finnland ein ebenso großes Thema wie in Deutschland und es wurden auf diesem Feld in den zurückliegenden Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen. Zudem arbeiten die finnischen Hochschulen beim Thema Flexibilisierung sehr viel stärker zusammen als ihre deutschen Pendanten und eröffnen dadurch neue Chancen für die Studierenden und Win-Win-Situationen auf institutioneller Ebene.

VIER ZENTRALE SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

1.

BAUKASTEN STRATEGISCH ENTWICKELN

In Finnland ist die Flexibilisierung des Studiums ein integrales strategisches Ziel – national und auf Hochschulebene. Für die deutschen Hochschulen folgt daraus, dass die Schaffung flexibler Studienangebote als zentrale Aufgabe innerhalb der eigenen Einrichtung anerkannt, akzeptiert und strategisch verankert sein sollte. Dabei empfiehlt sich der Aufbau eines abgestimmten Baukastens von Flexibilisierungselementen, die ineinandergreifen müssen. Welche das genau sind, hängt vom Profil der Studienangebote und dem Bedarf der adressierten Zielgruppen ab. Flexibilität kann auf allen Ebenen zum Ausdruck kommen – vom Hochschulzugang über die zeitliche und räumliche Variabilität bis zur Anrechnung von außerhochschulischen Leistungen auf das Studium und der Umsetzung digitaler Lehr- und Lernformen in den Lehrveranstaltungen. Wichtig ist, dass fundiert und transparent entschieden und kommuniziert wird, aus welchen Bausteinen die Flexibilisierung besteht, wie diese zusammenhängen und welche Ressourcen für die Umsetzung zur Verfügung stehen.

3.

POTENZIAL VON KOOPERATIONEN ERSCHLIESSEN

Dass die Kooperation einer Universität und mit einer FH/HAW ebenfalls einen gewinnbringenden Beitrag zur Flexibilisierung des Studiums leisten kann, zeigt das finnische Konsortium „Tampere Universities“. Hier können Studierende bereits während ihres Bachelorstudiums Lehrveranstaltungen an beiden beteiligten Hochschulen belegen und damit auf ein vielfältigeres Angebot zurückgreifen. Die erworbenen ECTS-Punkte können gegenseitig anerkannt werden. Das ist insbesondere beim Wechsel in ein Masterstudium interessant. Dieses Vorgehen macht Übergänge transparenter, planbarer und unter Umständen auch zeitsparender. Darüber hinaus sind hochschulübergreifende Studien- und Fortbildungsangebote entstanden, die innovative Konzepte verfolgen, wie etwa die zum Teil gemeinsame Ausbildung von Studierenden in der universitären Medizin und den Pflegewissenschaften an der FH/HAW. In Deutschland dagegen sind „Cross-Institutional-Studies“ noch Neuland. Dieses zu betreten, würde sich nicht nur vor dem Hintergrund der Flexibilisierung lohnen, sondern auch Ansatzpunkte für Synergien bieten.

2.

KLARE STRUKTUR UND ORIENTIERUNG

Die Erfahrungen aus Finnland zeigen, dass Flexibilität zum Problem werden kann, wenn dadurch die Komplexität und Unübersichtlichkeit im Studium zu groß wird. Studierende benötigen deshalb klare Studien- und Zeitpläne sowie verlässliche Informationen darüber, wie das Studium funktioniert und worauf sie zu achten haben. Flexible Studienstrukturen müssen von ausreichenden Beratungs- und Betreuungsmöglichkeiten flankiert werden. Für Deutschland folgt daraus, dass Flexibilisierung als institutionelle Gestaltungsaufgabe verstanden werden sollte. Das Zusammenwirken von Hochschulleitungen, Fakultäten, Studiengangsverantwortlichen, Lehrenden, Prüfungsämtern, Beratungsstellen und IT ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Nicht die Schaffung einer größtmöglichen Anzahl einzelner Maßnahmen und Angebote sollte das Ziel sein, sondern eine Studienarchitektur, die unterschiedliche Lebenslagen ermöglicht und zugleich Orientierung, Verlässlichkeit und Studierbarkeit sicherstellt.

4.

KOSTENBARRIERE BEGRENZEN

In Deutschland sind flexible Studienformate vor allem bei privaten Hochschulen und in der hochschulischen Weiterbildung verbreitet. Beide Bereiche zeichnen sich durch die Kostenpflicht ihrer Angebote aus. In Finnland dagegen fallen für das Studium allgemein und damit auch für die flexiblen Studienformate kaum Gebühren an. Vor diesem Hintergrund sollten die Kostenstrukturen für das deutsche Hochschulsystem so gestaltet werden, dass auch einkommensschwächere Gruppen einen Zugang erhalten können. Die stärkere Öffnung von Seminaren und Vorlesungen im kostenfreien Bachelor- und Masterstudium staatlicher Hochschulen könnte hierzu einen zentralen Beitrag leisten.

NEUE BALANCE ZWISCHEN PRÄSENZ UND DISTANZ

Wie flexibel sollte ein Studium sein? Gedanken und Vorschläge von drei Hochschullehrenden zu dieser Zukunftsfrage

” Didaktische Wege aus der Legitimationskrise

Die aktuellen Herausforderungen für Lehrende an Hochschulen sind vielfältig: Künstliche Intelligenz verändert das Lehren und Lernen grundlegend. Die Hochschule als Ort der Präsenz von Lehrenden und Studierenden funktioniert aktuell eher schlecht als recht und Investitionen in die Lehre sind, aufgrund limitierter Ressourcen, im Moment schwer zu realisieren. Kein Wunder, dass erste Stimmen zu vernehmen sind, die nach einer allgemeinen Anwesenheitspflicht rufen oder Hochschulen in einer „großen Legitimationskrise“ (DIE ZEIT, 28.05.2026) verorten. Wie kann die Hochschullehre relevant bleiben? Dazu ein paar wichtige Punkte aus meiner Sicht.

Künstliche Intelligenz sollte als Querschnittsaufgabe in Lehre und Studium verankert werden. Studierende nutzen KI-Tools selbstverständlich; auch unter Lehrenden verbreitet sich die Technologie zunehmend. Hochschulen sollten deshalb KI-Kompetenzen systematisch in Curricula, Lehrveranstaltungen und Prüfungen integrieren. Dafür braucht gute Lehre tragfähige Ermöglichungsstrukturen: Verlässliche technologische Zugänge, flexible Räume und institutionelle Unterstützung dürfen nicht vom Engagement Einzelner abhängen. Bottom-up-Initiativen sind wichtig, ersetzen aber keine Hochschulstrategien. Die Zukunft der Hochschullehre entscheidet sich nicht allein an neuen Tools, sondern an der Weiterentwicklung ihrer Strukturen. Studienangebote müssen stärker auf die Lebensrealität Studieren-

der reagieren: Viele arbeiten neben dem Studium und pendeln. Flexibilisierung bedeutet nicht Beliebigkeit, sondern kluge Studienorganisation, hybride Formate und weniger kleinteilige Modulverläufe – verbunden mit klaren Anforderungen an Verbindlichkeit und Studierfähigkeit.

Didaktisch bleibt Hochschule als Ort der Präsenz nur relevant, wenn der Perspektivwechsel „from teaching to learning“ flächendeckend gelingt. Das bedeutet: weniger Informationsübertragung mittels Vorlesung, mehr Interaktion, Anwendung, Reflexion und Auseinandersetzung. Und eine allgemeine Anwesenheitspflicht? Würde notwendige Reformen in Lehre und Studium nur weiter verzögern. “

DR. THOMAS HEUN

ist Hochschullehrer für Konsumentenverhalten und Marktforschung an der Hochschule Rhein-Waal und hochschuldidaktischer Trainer bei LEHRKONZEPT.

Foto: privat



Präsenzlehre muss einen Mehrwert bieten

Flexibilität im Studium gewinnt für Studierende zunehmend an Bedeutung: Sie studieren berufsbegleitend, haben Care-Verpflichtungen, beginnen ihr Studium nach einer Berufsausbildung oder in einer späteren Lebensphase. Das heißt: Studierende haben entsprechende Erwartungen und Anforderungen an ein Studium. Die Kunst liegt darin, im Studienverlauf eine Balance zu finden zwischen Flexibilität und einer Struktur, die es den Studierenden erlaubt, eine akademische Sozialisation zu erfahren. Dabei gibt es aus meiner Sicht nicht die eine Formel für den Anteil von Distanz- und Präsenzphasen in einem Hochschulstudium – diese ist je nach Hochschule, Fach und Zielgruppe(n) zu erstellen. Grundlegend ist allerdings zu fragen, welchen Beitrag Präsenzphasen und Distanz- und Selbstlernphasen jeweils für die akademische Ausbildung leisten können.

Die Präsenz, oder der synchrone Online-Austausch, erfordert ein besonderes Fingerspitzengefühl von Lehrenden. Als Lehrende muss ich darauf achten, wie ich ein Gefühl der Zugehörigkeit schaffe, wie ich Austausch und akademischen Diskurs ermögliche und Studierende dazu ermuntere, sich zu beteiligen – oder sie überhaupt erst (Stichwort: First Generation Students) zum Sprechen bringen. Wenn ein Präsenzseminar als Vorlesung oder als Frontallehre gestaltet ist und es wenig

bis keinen Austausch mit den Studierenden gibt, dann fehlt dieser Mehrwert. Eine Vorlesung lässt sich auch als Podcast oder Videocast gestalten: Dann haben Studierende die Möglichkeit, nachzuhören, nachzusehen und in ihrem Tempo zu lernen. Wenn Studierende einen Text lesen, einen Podcast hören, sich eine erste Meinung dazu bilden und dann im digitalen Raum in einen synchronen oder auch asynchronen Austausch gehen, dann entwickeln wir gemeinsam eine akademische Kultur. Flexibilität braucht damit auch Anteile von Festigkeit: fokussierte Zeiten für Lese- und Lernzeiten, einen regelmäßigen wissenschaftlichen Austausch mit Mitstudierenden und Lehrenden (asynchron oder synchron) sowie verbindliche Absprachen.



PROF. DR. EVA CENDON

ist Hochschullehrerin für Erwachsenen- und Weiterbildung an der FernUniversität Hagen.

Foto: Hardy Welsch

Erweiterter Präsenzbegriff in virtuellen Räumen

An vielen Hochschulen ist das gemeinsame Verständnis verwässert, wie ein Studium sprichwörtlich zu verorten ist. Die digitale Transformation hat an Hochschulen infolge der COVID-19-Pandemie gerade in Bezug zur klassischen Anwesenheit zu wesentlichen Veränderungen geführt. Vor diesem Hintergrund haben wir im Kontext der Digitalisierungsstrategie unserer Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) frühzeitig die Rahmenbedingungen formuliert und gestaltet, die einerseits unseren Anspruch als klassische Präsenzhochschule wahren und uns andererseits mit gleichem Engagement den neuen Möglichkeiten virtueller Lehre öffnen lassen.

Wesentlich ist hier der Begriff der virtuellen Präsenzlehre, die in gleichzeitiger Anwesenheit von Lehrenden und Studierenden im virtuellen Raum stattfindet. Die notwendigen technischen Voraussetzungen dazu sind die synchrone und gemeinsame Interaktion über Sprache (Ton), Gestik und visuelle Erkennbarkeit (Kamera) und Schrift (Chat). Beide Rahmenbedingungen, ein gemeinsames Verständnis sowie die notwendige Technologie, bauen wir jetzt gezielt im virtuellen Campus der HAWK weiter aus und agieren gezielt, um den Lern- und Erlebnisort Hochschule sinnvoll und zukunftsfähig zu erwei-

tern. Dadurch gelingt es uns auch, KI als computerbasierte Entität in den erweiterten Sozial- und Lernraum zu integrieren.

KI wird absehbar eine noch viel größere Welle der Veränderung als die COVID-19-Pandemie auslösen und den Präsenzbegriff abermals erneuern. Schließlich erweitern digitale Avatare, Assistenten, Agenten und Teammitglieder die Gruppe der menschlichen und technischen Akteur*innen an der Hochschule um ein Vielfaches, da sie ebenso Teil unserer neuen virtuellen Präsenzlehre werden. Unsere Entwicklungen können dabei auch Beispiele für viele weitere Bildungsinstitutionen sein.



PROF. STEFAN WÖLWER

ist Hochschullehrer für Interaction Design an der HAWK – Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen.

Foto: HAWK

IMPRESSUM

DUZ SPOTLIGHT – GUTE PRAXIS INTERNATIONAL
Ist fester Bestandteil des
Magazins DUZ Wissenschaft & Management
und wird IN KOOPERATION MIT DEM CHE GEMEINNÜTZIGES
CENTRUM FÜR HOCHSCHULENTWICKLUNG erstellt.
www.duz.de | <https://wissenschaftskarriere.duz.de>

REDAKTION DIESER AUSGABE:
VERONIKA RENKES (DUZ WISSENSCHAFT & MANAGEMENT)
RENKES@REDAKTION-RECHERCHE.DE

DR. SIGRUN NICKEL (CHE)
SIGRUN.NICKEL@CHE.DE

ANNA-LENA THIELE (CHE)
ANNA-LENA.THIELE@CHE.DE

LAYOUT UND SATZ:
BARBARA COLLOSEUS, BERLIN
COVERFOTO: TIMUR SEYFELMLYUKOV / UNSPLASH

SIE HABEN ANMERKUNGEN ODER THEMENANREGUNGEN?
SCHREIBEN SIE UNS:
REDAKTION@DUZ.DE